

Ein One Night Stand II

Das war es nun also. Das sollte es gewesen sein. Herrschaftliches Hausen, so wie es sich einst die Nachkommen aller ordnungsversessenen Germanen, Wikinger, Angelsachsen, wer nun auch immer, unter sozialem Wohnungsbau erträumt hatten. Der Eingang zum Klo, mehr ein Holzverschlag als eine Tür. Als ich sie von innen zuzog, wusste ich gar nicht mehr wohin mit mir. Aus dem Stand um die eigene Achse zu drehen, um sich anschließend mit dem Hintern auf die Schüssel plumpsen zu lassen, bedeutete schon ein kleines Kunststück. Mit heruntergelassener Hose fast ein Unding. Das Klo selbst schien mir irgendwie tiefer gelegt. Denn umso länger ich auf der Schüssel hockte, umso mehr umschlich mich das Gefühl, ganz allmählich, Stückchen für Stückchen, mit dem Arsch abwärts ins Becken gezogen zu werden. Meine beiden Knie, auf die ich mich mit den Ellenbogen abstützte, befanden sich deutlich oberhalb meines Bauchnabels. Mit einem kraftvollen Schwung aufzustehen, ohne zur Hilfenahme der Arme, dürfte sich schwierig gestalten. Ich begann mich zu fragen wie es hier drinnen bei verschlossener Tür möglich sein sollte, sich den Arsch abzuwischen. Es war einfach kein Platz vorhanden. Nicht ein Hauch. Eine Kollision war vorgezeichnet. Unausweichlich würde man mit der Wischhand an die Tür anstoßen. Das konnte für Menschen mit normal gewachsenen Armen, also für all diejenigen, die sich beim Arschabwischen nach hinten fassen, und nicht etwa durch die Beine, nur ein pures Ding der Unmöglichkeit sein. Ich schaute, ob sich Flecken an der Tür vor meiner Nase ausmachen ließen, konnte aber aufgrund des spärlich indirekten Lichteinfalles vom Hof durchs Fenster nichts Genaues erkennen. Ja, das ist also das Gesicht des Sozial- und Wohlstandsstaates um den uns große Teile der Welt so sehr beneiden, sickerte es durch mein Oberstübchen, während ich dem Plätschern meines Strahls lauschte und sorgsam darauf bedacht war, meine Nackenmuskulatur

weiterhin schön angespannt zu halten, um mit notdürftig hochgehaltenem Kopf und voller Ekel nach unten gezogener Lippe die ein, zwei Zentimeter Sicherheitsabstand zwischen meinem Gesicht und der Tür zu wahren. Mit dem Oberkörper aufrecht auf der Schüssel zu sitzen, um den Abstand zur Tür ein wenig zu vergrößern, auf die Idee kam ich erst gar nicht. Solch simple und dennoch naheliegende Überlegung stellen sich mitunter als ernstzunehmende, gedankliche Hürde heraus. Und welcher Mann tut so etwas auch schon, während des Pinkelns die eigene Sitzhaltung zu hinterfragen? Zumal man in dieser gequetschten Haltung nicht einmal mehr anständig pressen konnte, geschweige denn lösungsorientiert denken. Die Parzelle glich einem Abort für Liliputaner. Doch selbst die müssten die beengte Kabine eines Bahnhofsklos dem hier vorziehen. Aber nach oben, ja..., nach oben hin Platz für eine komplette Zirkusnummer. Genug Spielraum für einen lotrecht in die Höhe gewachsenen, menschlichen Turm. Wenn der Artist an der Spitze aus schwindelerregender Höhe seinem Geschäft nachginge, würde die Scheiße über den Rücken des einen zum Rücken des anderen gleiten und so weiter, bis die Scheißkaskade ihr schmieriges Ende in der Schüssel fände, und auf ihrem Weg dorthin lauter braungestreifte Arschrücken zurückblieben. Es ließe sich besser gleich aus dem Fenster schießen. Wäre weniger umständlich. Mit einem Schritt rauf auf die heruntergeklappte Klobrille - Gefahr nach oben sich den Kopf zu stoßen bestand ja nicht - dann schnell um die eigene Achse drehen, auf das Fensterbrett hocken, Arsch raushalten und ab mit der Wurst in den Müllcontainer unten im Hof. In dem Fall wäre wenigstens für Beinfreiheit gesorgt, denn die runtergeklappte Brille würde während des Kackens kurzer Hand zur Fußstütze umfunktioniert. In einer Welt die immer verzahnter und auch kleinteiliger wird, sollte wenigstens der Rückzugsort Scheißhaus ausreichend Platz bieten, und zwar rein physisch, nicht nur transzendental nach oben. Das wär zumindest mein Postulat, überlegte ich mir. Ja, Gott ist groß.

Luft nach oben, der bedarf es in vielerlei Lage. Auch wenn am Boden kaum mehr Platz zum entspannten Scheißen bleibt.

Die Frage, warum die Decke in diesem Kabuff im Gegensatz zum Rest der Wohnung so hoch gezogen war, sollte mich gar nicht mehr interessieren. Zumindest hier im stillen Örtchen passte die Höhe zum nicht enden wollenden Anstieg einer Etage im Treppenhaus. Schon dort, im Eingangsflur, hätte ich aus der Sache aussteigen sollen. Als meine Nasenflügel nämlich gleich jenes muffige Aroma einsogen, was ich sonst nur aus Kathedralen oder alten Kirchen her kannte, in dessen Mauerwerk die eingedrungene Nässe über Jahrhunderte in Gesteinsspalten und unzugänglichen Katakomben unbehelligt vor sich her modert. Auch gewöhnlicher Altbau zeichnet sich durch hohe Stockwerke aus. Aber der Bauherr dieses Hauses hatte das spirituelle Streben des Menschen in die Vertikale doch arg weltlich ausgelegt. Aber was soll's. Was sollte ich mir an solch einem beschissenen Ort im Übrigen jetzt auch noch den Kopf über die Höhe von einzelnen Etagen zerbrechen, an dem es nur darauf ankam, ihn schön weit oben zu halten, den Kopf, um mit dem Gesicht nicht gegen die Tür zu schlagen.

Als der Strahl nachließ, zog ich meine rechte Hand vom Penis weg und richtete meinen Oberkörper auf. Umständlich fasste ich dann nach hinten und krallte mir das Buch und die kleine Taschenlampe vom Fenstersims. Soviel Zeit muss sein, dachte ich mir, und knipste bei kerzengeradem Oberkörper die Taschenlampe an, um mir Amiras Klokture im sitzen mal näher anzuschauen. Auf dem Cover war der Torso eines schlanken Frauenkörpers abgebildet. Eingeschnürt in ein blutrotes Korsett. Der natürliche Rand des Deckels verlieh ihm die Wirkung, als seien Kopf, Hals und Beine abgetrennt. Es gab noch eine verschnörkelte Spielerei mit der Brustkorbverschnürung, aber darüber konnte man getrost hinwegsehen, es sei denn, man zollt Details zu viel Aufmerksamkeit. Darkroom lautete der Titel. Das passt, dachte ich mir. Und zwar nicht nur zur Lokalität in der ich mich gerade

befand. Ich schlug das Buch an der Einkerbung zum letzten Eselsohr auf, überflog ein paar Wörter und blieb bei zwei Sätzen haften: *Sie war nur noch ganz und gar Fotze und ließ sich von ihrer Geilheit überfluten. Ihr ganzer Körper war nur noch Fotze.* Sieh mal an, dachte ich spöttisch, daher kam ihre spontane Eingebung von grad eben. So gestaltet meine Gastgeberin also ihre Zeit während der Darmentleerung. Für den Scheiß gab es tatsächlich eine Leserschaft.

Obwohl ich es kaum unter Kontrolle hatte, es mir beinahe nicht verkneifen konnte, dem Buch hinterherzusehen wie es vom Fenster aus durch den Innenhof flattert, las ich noch die Buchbeschreibung auf der Rückseite des Deckels.

Ein wilder Ritt durch die Abgründe der Lüste. Die Autorin zieht dabei sämtliche Register. Es gelingt ihr vortrefflich den Leser in die tiefentemperierte Gefühlswelt eines schizophrenen Triebtäters mitzunehmen, der seine Identitäten abwirft, wie die unliebsam gewordenen Kleidungsstücke seiner Opfer. Ein beklemmendes Buch, welches im Bodensatz unterdrückter Sehnsüchte wühlt.

Ach Gottchen, wie originell. Da kann man schon den einen oder anderen Kältetod bei sterben. Und so stand es ja auch geschrieben:

Es war dunkel. Und es war kalt. Draußen regnete es schwarz aus den Wolken. Sie war nur noch ganz und gar Fotze und ließ sich von ihrer Geilheit überfluten. Ihr ganzer Körper war nur noch Fotze.

Als Liebhaber des Unerwarteten, als Verfechter der überraschenden Wendung und des spekulativ Pointierten, beschloss ich das verführerische Bestzellerbüchlein an seinen ihm angestammten Platz zurück zu schieben und mich wieder auf das rein Stoffliche zu konzentrieren. Unter Zuhilfenahme meiner beiden Hände, die ich vermittels stark angewinkelter Arme seitwärts gegen die Wänden abdrückte, gelang es mir mich von der Kloschüssel zu erheben und mich im Anschluss dann mit Trippelschritten um die eigene Achse

zu drehen, ohne dabei das Miniaturwaschbecken an der rechten Seite mitzunehmen, womöglich noch durch eine ungeschickte Bewegung ganz aus seinen Angeln zu reißen. Umständlich brachte ich dann noch das Kunststück fertig mir die Hose wieder hochzuziehen. Jedoch nicht ohne den unliebsamen Nebeneffekt polternd auf die Beendigung meiner Sitzung hinzuweisen, denn die Kollision meiner Ellenbogen und des Hinterns mit der Tür war im wahrsten Sinne des Wortes unausweichlich. Anschließend wollte ich den Spülungshebel betätigen, doch da leistete etwas Widerstand. In dem Scheißloch konnte man ja nicht anständig sehen, und die Impressionen von der Spinne spukten sicherlich auch noch mit. Einfach hin fassen, um zu erfühlen was da herabhing, wollte ich jedenfalls nicht. Also griff ich noch einmal zur Taschenlampe.

Schnürsenkel. Die zwei Enden eines Schnürsenkels baumelten vom Spülungsschalter abwärts. Um den Schalter selbst waren mehrere Schlaufen gebunden. Von dort aus verliefen die Stränge des Schnürsenkels unter Spannung ins Vorratsbecken, dessen Deckel nur provisorisch aufgelegt worden war. Mit der Taschenlampe zwischen meinen Zähnen hob ich also den Deckel des Spülungskastens beiseite, um das Innere des Beckens zu inspizieren. Der Behälter war leer. Soll heißen ohne Wasser. Um den Stangenhebel, der die Wasserzufuhr regulierte und dessen Ende wie üblich im Schwimmer mündete, war der Schnürsenkel gelegt worden. Von einer der Kante des Schwimmers wurde er aufgehalten längs der Stange abzurutschen. Außerhalb des Beckens waren die Schlaufen am Spülungshebel so straff gezogen, dass der Schwimmer durch die Spannung des Schnürsenkels oben gehalten wurde, und somit der Zufluss des Wassers blockiert war. Wenn ich nicht ohne abzuziehen den Lokus wieder verlassen wollte, blieb mir also nichts anderes übrig. Das war jedoch leichter gesagt als getan, denn der Schnürsenkel mussten sich schon mal mit Wasser vollgesogen haben, da die doppelt und dreifach zusammengesurrten Schlaufen so fest saßen, als seien sie zusammengeschweißt, bzw. miteinander verwachsen. Bei der Scheißaktion die einzelnen Schlaufen zu lösen,

wobei mir die Taschenlampe zwischen meinen Zähnen nach wie vor hilfreiche Dienste leistete, riss ich mir fast das komplette Nagelbett eines Zeigefingers ein. Als ich dann endlich die letzte Schlaufe mit Ach und Krach losgeknibbelt hatte, zog der nun wieder frei bewegliche Schwimmer den Schnürsenkel auf seiner Talfahrt zum Beckenboden kurzer Hand mit sich. Der einsetzende Wasserzufluss benetzte augenblicklich den Grund, so dass es nun meine Aufgabe war, einen nassen Schnürsenkel aus einem vollkommen vergammelten Spülungskasten zu fischen. Danach hieß es abwarten und hoffen.

Anfänglich wollte der Schwimmer gar nicht steigen. Ich schaute mehrere Minuten regungslos zu, bis sich der Wasserpegel im Vorratsbecken wenigstens soweit gefüllt haben sollte, dass an eine Spülung im entferntesten Sinne wieder zu denken war, und begann indes zu begreifen, was Amira unter leicht porös verstehen wollte. Von einem Dichtungsring, geschweige seiner Funktion, konnte nicht mehr die Rede sein. Das Wasser floss nahezu in gleichen Maßeinheiten in das Vorratsbecken, wie von dort aus praktisch ungehindert weiter durchs Verbindungsrohr in die Kloschüssel. Ein einziger nässelnder Durchfluss, der das plätschernde Tropfen akustisch übertünchte. An der Verbindungsstelle von Vorratsbecken und Klo Röhre sickerte es nämlich durch. Das austretende Wasser glitt längs der Röhre, um dann im Tiefpunkt seiner geschwungenen U Form auf den Boden abzutropfen. Wenn ich beim Betreten der Wohnung meine Schuhe anbehalten hätte, wäre mir unter den herrschenden Lichtverhältnissen in Amiras Nasszelle das Tropfen womöglich nicht einmal aufgefallen. So aber saugte sich im Zuge eines winzigen Ausfallschrittes nach vorne - mehr Bewegungsfreiheit war einfach nicht drin in dieser Kemenate - mein rechter Socken voll mit Wasser. Ich dachte: Ein trockenes Plätzchen auf der Couch, und dazu eine genüssliche Zigarette, habe ich mir jetzt aber mehr als verdient. Nur wusste ich da noch nicht, dass es im weiteren Verlauf des Abends im Wohnzimmer noch nasser werden würde. Dass es selbst die rumänische Flat Rate Nutte auf

Wanderschaft in ihrer Wohnwagensiedlung beim Strullen komfortabler hatte, stand für mich jedenfalls fest. Solche Verhältnisse, beispielsweise hinter den Mauern eines Gefängnisses für Kinderschänder, und der erstbeste Sozial Futzi würde sich auf den Plan gerufen fühlen. Er würde aufstehen, seine soziale Klappe meilenweit aufreißen und die unsäglichen Verhältnisse auf dem stillen Örtchen der Kinderschänder öffentlichkeitswirksam anprangern. Selbstverständlich unter Berufung auf das Grundrecht, insofern da nämlich geschrieben steht, die Menschenwürde sei unantastbar.

Man kann es im Übrigen ja auch nicht mehr hören, das mit der Würde. Fällt neuerdings zu jeglichem Anlass. Besonders immer dann sehr gerne, wenn jemand seinen Willen durchboxen will. Wenn man ihn hört, diesen Satz, sollte man schlicht und ergreifend antworten: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Warum? Ja warum denn nicht? Klingt doch hübsch und ist ebenso zutreffend. Beinhaltet sogar noch einen gewissen Schuss Realitätsnähe. Zumal wenn man ein Kinderschänder hinter schwedischen Gardinen ist. Die Würde ist unantastbar? Ja ganz wunderbar. Ein guter Ratgeber also. Zum Eingeständnis der paralysierten Abhängigkeit durch Vorgefertigtes. Allerdings von jemand Außenstehenden mit mutmaßlicher Arroganz schnell wieder in den Wind geblasen, das mit dem unantastbaren Dings. Aber es soll hier ja nicht um den Glauben des Menschen an seinen freien Willen und seine Unantastbarkeit gehen, die er mit Fug und Recht sein ureigenes Dings nennen wird. Den Einfühlsameren, also denjenigen, die sich durch unreflektiertes Fressen noch nicht gänzlich den Appetit verdorben haben, sollte es ohnehin nicht im Verborgenen geblieben sein, dass man unter den widrigen Umständen von solch einem One Night Standes doch nur allzu sehr mit sich selbst beschäftigt sein muss, als dass man ernsthaft erwarten könnte, sich simultan auch noch hinterrücks an eine unantastbare Seelenlandschaft anzupirschen. Es wäre auch zu beliebig, fast würdelos, den Weg besagter Sprücheklopfer einzuschlagen. Es bleibt also dabei, dieses Dings des Menschen sei

unantastbar, denn die, die sich inflationär darauf berufen, waschen regelmäßig ihre Hände in Unschuld.

Allerdings nicht in diesem Kabuff hier. Denn das Waschbecken war so winzig klein bemessen, dass es mir Mühe bereiten würde meine Hände unter den Hahn zu bekommen. Allerdings, wäre es größer, so könnte man sich nicht mehr auf die Schüssel setzen. Ein Ding der puren Unmöglichkeit. Es sei denn, man hätte wirklich eine Akrobatenummer anzubieten.

„Hast du es jemals schon gesehen?“

Krass, jetzt höre ich auch noch Stimmen. Was für ein Scheißklo, fuhr es durch meinen Kopf.

„Hast du es jemals schon gesehen, die lächerlich anmutenden Simulationen von Atomkern und sich kreisenden Elektronen? Eingesannt und graphisch visualisiert in den Bildern der alten, großen Meister? Absurditäten, wieder und wieder kreisende Absurditäten. Hhhmmmm!“

Das kam von außerhalb. Das kleine Fenster zum Hof stand ja offen. Und wie es sich anhörte, führte jemand Selbstgespräche. Eine Art Sprechgesang, vorgetragen von einer Frauenstimme. Hin und wieder unterbrochen von einem stereotypen Summen. Verrückte gab es in diesem Scheißhaus wohl zu genüge, im Gegensatz zu komfortablen WC Einrichtungen.

„Hhmmmm.... Ground control to Major Tom. Hhmmmm....

Ground control to Major Tom. Hhmmmmmm....

Take your protein pills and put your helmet on

Ground control to Major Tom. Hhmmmm...

Ja, Realitäten. Hhmmmm..... Ja, das Grausamste von allen. Hhmmmm..... Denn am Anfang war der Kosmos nur ein Punkt, und die

Engel flogen mit goldenen, weitfächernden Flügeln um den Punkt herum. Bis er explodierte, der Punkt, und sich ausbreitete im Nichts ihrer Flügelschläge. Denn was sind die Engel anderes, was ist ein Punkt anderes, was das Nichts? Nichts anderes als diese Schläge.

Ground control to Major Tom. Hhmmm.....

Ground control to Major Tom. Hhmmm.....

Take your protein pills and put your helmet on

Ground control to Major Tom. Hhmmm.....

Schwebt daher, in seinem Nichts. Hoch oben im All, der gute Major Tom. Denken ihm all die Sterne weg. Denken ihm sein Raumschiff weg. Hhmmm... Was wohl übrigbleibt, im hinfällig gewordenen Raum? Hhmmm... Seine Peripherie, sein Gesichtsfeld. Sieht er es noch? Ist nichts mehr da. Nicht einmal mehr das Umgebende.

Ground control to Major Tom. Hhmmm.....

Ground control to Major Tom. Hhmmm.....

Take your protein pills and put your helmet on

Ground control to Major Tom. Hhmmm.....

Ein Licht. Ein Lichtpunkt. Nicht am Horizont, denn er ist ja im Nichts, dennoch ein Punkt, ein Licht. Vor seinen Augen? Der Punkt wird größer, warum sollte er nicht? Er bewegt sich nach links, mal nach rechts, im Nichts, warum sollte er nicht?

Ground control to Major Tom. Hhmmm.....

Ground control to Major Tom. Hhmmm.....

Take your protein pills and

Ich hatte meine ursprünglich nur scherzhaft geführte Überlegung in die Tat umgesetzt, und war mit den Füßen möglichst leise auf die Klobrille gestiegen. Als ich durch das Fenster nach unten schaute, verstummte der Sprechgesang abrupt. In der Etage tiefer brannte Licht, aber niemand zeigt sich an einem der Fenster. Dass es aus der Wohnung eins tiefer gekommen sein musste, da war ich mir jedenfalls sicher. Als ob sie es geahnt hätte, dachte ich. Als ob sie mich von ihrer Wohnung aus sehen kann. Mich, hier drinnen, in Amiras Abstellklo, von dort unten.

Im Hof streiften Katzen um die Müllcontainer. Schon erstaunlich, dass man sie von hier oben aus dem fünften Stock überhaupt noch erkennen konnte. Es ging fürwahr gehörig abwärts. Unten blieb im Prinzip nur die Miniaturwelt eines Innenhofes übrig. Zügig ließ ich meinen Blick schweifen, schaute noch flüchtig zu den Fenstern auf der gegenüberliegenden Hausseite, von denen die meisten mittlerweile im Dunkeln lagen, und stieg dann wieder vom Klo herab, da ich die Brille durch mein Gewicht nicht überstrapazieren wollte. Meine Füße hatten grad wieder nassen Boden unter sich, da fing es wieder an.

„Hast du es jemals schon gesehen? Ich frage dich, was soll das sein, ein Kosmos nur für sich ganz allein. Der sich ausbreitet und zusammenzieht, ganz allein. Auch wenn es stimmen mag, dass damit wäre nicht viel gewonnen, der Kosmos in einem Schuhkarton. Doch die Hand auf deinem Gesicht, die Augen geschlossen, kannst du mir das erklären?“

„Reden sie etwa mit mir?“ „Zu wem sonst?“ „Sind sie eine Nachbarin? Ein Stockwerk tiefer?“ „Wer sonst?“ „Tja... nun ja...., wie soll ich sagen... Falls Sie die Lautstärke... also ich mein der Fernseher... die Geräusche irgendwie irritiert haben sollten...“ „Spare dir die Höflichkeit. Ich bin von dem Miststück nichts anderes gewöhnt. Fast jeden Tag ein Neuer, den sie mit hoch nimmt. Eine feine Gesellschaft, die du dir ausgesucht hast. Nichts weiter als eine abgehalfterte, nymphomane Sektiererin, die für das

unkontrollierbare Kommen während ihrer Obsessionen Horrorvideos benötigt, wobei ihr Gewebe von Feuchtigkeit so durchdrungen ist wie ihre aufgeweichte Nasszelle, in der du dich gerade befindest. Frag dich mal, und bringe dir selbst gegenüber genügend Ehrlichkeit auf, was dich hierher verschlug. Du musst es wohl dringend nötig haben, was? *Hhmmmm..... Ground control to Major Tom. Hhmm..... Ground control to Maj*

Ich schloss das Fenster und zog ab. Das Becken war halb voll gelaufen, mehr wäre es ohnehin nicht geworden. Verrückte Alte, dachte ich mir noch, als ich mit dem Schnürsenkel die Halterungskonstruktion für den Schwimmer wieder zurecht knebelte. Danach zwängte ich mich hinter das Waschbecken. Beim Versuch meine Hände unter dem Miniaturbecken zu waschen, betrachtete ich aus dem Augenwinkel meinen vom spärlichen Innenhoflicht auf die Klotür geworfenen Schattenriss, und begann mich wieder mal zu fragen, wie ich aus dieser Nummer am schnellsten rauskäme. Na mal schauen.

Ein Handtuch war natürlich auch nicht vorhanden, nicht mal ein winzig Kleines. Das war mir schon aufgefallen, als ich noch vergeblich nach Seife suchte. Aber was sollte ich mich nach allem Vorgefallenen darüber noch weiter aufregen. Unter diesen Umständen musste also meine Jeans zum abwischen herhalten. Doch dann besann ich mich der Klo Rolle auf dem Fenstersims. Also drehte ich mich wieder umständlich, und riss ein paar Streifen von der Rolle ab. Ein Fehler. Denn ohne nachzudenken, nur dem Automatismus eines Toilettenganges folgend, warf ich das Papier nach dem Händetrocknen in die Kloschüssel. Nun sah es so aus wie nicht abgezogen. Unschön.

Jeder Mensch hat nun mal seine Marotten. Um es mal hart zu formulieren: Selbst wenn mich im Anschluss des Filmes meine Gastgeberin auf Knien angebettelt hätte, sie anzupissen, und ich das dann auch getan hätte, so musste doch alles, was ich in der Toilette hinterließ und von Ausscheidungen zeugte, verschwinden.

Ich löste also wieder den Schnürsenkel, schnappte mir Taschenlampe und Buch und setzte mich erneut auf die heruntergelassene Klappe. Mit dem Gefühl eine alte Hexe schaue mir über die Schulter, fing ich das Buch von Anfang an zu lesen, während sich in der Zwischenzeit der Spülungskasten langsam wieder füllte.